

Zum Kirchgang, später nur mehr zu „den heiligen Zeiten“, bei Hochzeiten und Taufen, trugen Frauen und Mädchen noch die schönen gestickten weißen „Fetzen“, nach rückwärts gebunden, wie es bis heute in Oberschützen üblich ist; später wurden schwarze Seidentücher ohne Fransen getragen. (Blumenmuster in glänzendem Schwarz, dunkelblau oder lila.)

Ob auch in diesen Gemeinden früher die weiße Schürze zur Hochzeitstracht gehörte, konnte nicht mehr erfragt werden.

Nicht immer wurden die weißen Fetzen von den Mädchen selber gestickt, oft gab es eine Stickerin im Dorf. Auch sie hielt sich an die überlieferten Muster, den Lebensbaum und die Rankenmuster, nur ist bei jüngeren Fetzen die Form gelöster und die einzelnen Blüten sind mit kunstvoll gearbeiteten „Spinnen“ aus Zwirn gefüllt, statt ein Stückchen Tüll eingeschlungen zu haben.

Die langen Haare der Mädchen und Frauen wurden in zwei oder drei Zöpfen geflochten und zu einem „Radl“, einer Gretlfrisur, möglichst hoch aufgesteckt, sodaß man dies durch das Kopftuch durch sah. Manchmal wurde auch ein großer Kamm ins Haar gesteckt, um diese Krone noch zu erhöhen. Das Kopftuch trug man nach hinten gebunden, die beiden seitlichen Zipfel über (in Allhau auch unter) dem mittleren Zipfel. Unter dem Kopftuch hatte man ein schwarzes Band im Haar, hinten wurde dann ein zu einer Schleife gebundenes Seidenband eingehängt; verheiratete Frauen schwarz mit grünem Rand, ledige Mädchen lila mit einer grünen Borte in der Mitte und mit ausgezacktem Rand. Die Schleifen der Bänder und die Enden fielen auf die Schulter herab. Zum Tanz oder für den gewöhnlichen Kirchgang trug man diese Bänder nicht, nur zu großen kirchlichen Festen, ebenso schmückte sich die Taufgödl damit.

Der Raaber Bischofs-Probst Grat Ladislaus Nádasdy † 1729

Von Kálmán J u h á s z, Szeged, Ungarn

Lord Worthley reiste in diplomatischer Betrauung anfangs 1717 durch Ungarn nach Konstaninopel. Mit ihm fuhr seine Frau, die diese Reise in ihren „Briefen“ beschrieb. Diese Briefe stellen ihre Verfasserin als eine vorzügliche Briefschreiberin dar. Ihr Stil ist ebenso ausgezeichnet, wie ihr Inhalt interessant. „Am anderen Tage, das heißt, am 17. dieses Monats (17. 1. 1717) kamen wir in Raab an, wo, — nachdem Mr. Worthley dem Kommandanten ihr Eintreffen vorher gemeldet hatte, — das beste Haus der Stadt für uns eingerichtet wurde, die Wache zog aus, vor unsere Tür stellte man Wärter und überall wurden wir mit entsprechenden Ehren empfangen. Der Kommandant und die Offiziere suchten Mr. Worthley sofort auf und boten ihm ihre Dienste an. Der Bischof-Probst von Raab besuchte uns ebenfalls und lud uns herzlich zum Mittagmahl für den anderen Tag ein; da wir aber die Einladung nicht annehmen konnten, weil wir am anderen Tage unsere Reise fortsetzen wollten, schickte er uns mehrere Körbe voll mit Südfrüchten, ferner verschiedene ungarische Weine und ein eben frisch geschossenes Reh. Dieser Bischof erfreut sich eines hohen Ansehens im ganzen Lande und

stammt aus der uralten Familie derer von Nádasy, welche in Ungarn schon Jahrhunderte hindurch eine vorzügliche Rolle spielt. Er ist ein angenehmer, heiterer alter Herr mit feinen Manieren, der ungarische Kleidung und einen ehrwürdigen weißen Bart trägt, der ihm bis zum Gürtel reicht.“¹

Der verdiente Geschichtsschreiber der Tschanader Diözese war noch in der glücklichen Lage, — nachdem ihm belastende Daten nicht zur Verfügung standen — die Person Nádasy idealisieren zu können². Seitdem zeichneten P. Sörös, auf Grund des archivalischen Materials der Martinsberger Erzabtei³, ferner A. Takáts⁴ auf Grund der Raaber Archive⁵ ein anderes Bild von Ladislaus Nádasy. Aus diesem geht hervor, daß er keine sogenannte liebenswürdige Persönlichkeit war. Ja, er scheint eine besondere Begabung besessen zu haben, einen Gegensatz hervorzurufen. Nicht nur mit den Behörden der Temesvarer Landesadministration stand er auf dem Kriegsfuße, sondern überall, wo er verkehrte, kam es zum Zusammenstoß mit seiner Umgebung. Die Paulinereremiten behaupteten von ihm: „In der ungarischen Ordensprovinz ist kein einziges Kloster in dem Nádasy eine Aufnahme finden könnte.“ Man sah nicht gern, daß der Paulinermönch Nádasy ein Episkopat anstrebt. Diesbezüglich notierte man in ihrer „Historia domus“ ganz romanhafte Geschichten auf. Der Kern dieser Erzählungen dürfte der Wirklichkeit entsprechen, diese entbehren jedoch schwerlich der lebhaften Ausmalung⁶. In Segedin stand er auf dem Kriegsfuß mit dem Stadtmagistrat, den Bischof zeigte der Pfarrer von Seged Palanka an, der Franziskaner Guardian, ersterer beim Primas, letzterer beim Nuntius⁷. Er kam in Gegensatz mit dem Kommandanten des damals errichteten Temesvarer Banats, mit General Graf Klaudius Florimund Mercy, ferner mit Prinz Eugen von Savoyen; vor seiner scharfen Zunge fürchteten sich die Wiener Hofkreise, der Kaiser bestellte ihn zu sich und äußerte ihm seine Mißbilligung.

Den heftigsten Gegensatz aber löste er dort aus, wo er sich am meisten aufhielt, in Raab, bei jener Korporation, deren Mitglied er war: bei den Kapitularen des Raaber Domkapitels. Als Raaber Domherr hatte er zum Oberhirten: Kardinal Christian August. Dieser verbrachte als Herzog von Sachsen und Dompropst von

1 Délmagyarországi Történ. és Régészeti Értesítő, Temesvár, 1902, 112—113.

2 Szentkláray Jenő, A csanádegyházmegyei plébániák története (Geschichte der Pfarreien der Diözese Tschanad). Temesvár, 1908. — Ders., Mercy kormányzata a Temesi Bánságban (Die Regierung Mercys im T. Banat). Budapest, 1909.

3 Fogarasföldi Nádasy László gróf. In: Religio (Budapest), 1912.

4 Gróf Nádasy László csanádi püspök. Szeged, 1943 Abkz: T.

5 Der Verfasser sammelte noch vor Ausbruch des ersten Weltkrieges (1914) Daten bezüglich Nádasy in den Wiener und Raaber Archiven. Auf Grund letzterer hielt er einen Vortrag in der St.-Stephans-Akademie (Vgl. Kirchliche Zustände in der Bakony-Gegend zur Zeit des Episkopates des Hg. Christian August, ung. In: Bericht der St.-Stephans-Akademie, ung. Budapest, 1921. Die Kirchenvisitationen des Raaber Domkapitularen, Franz Mikos 1698, ung. In: Religio, 1921).

6 Aufgearbeitet bei Sörös, a. a. O. 182, 196. T 18—20. Auf Grund dessen nannte ihn J. Dudek, der Schriftleiter der Religio, einen Erzstreber aus dem Klerus des 17. Jahrhunderts (Religio, 1912, 240). Doch der betreffende Pauliner-Chronist war gegen Nádasy übelgesinnt und dieser Umstand nimmt viel weg von seiner Glaubwürdigkeit.

7 Meldung des Hausvorstandes Dionysius Paláthy an den Wiener apostolischen Nuntius vom 20. 3. 1724. Raaber Domkapitelarchiv Th. 51, Nr. 5270.

Köln den großen Teil seines Lebens fern von Ungarn, im Dienste der Großmacht-Bestrebungen des Habsburger Hauses. Besonders bedeutungsvoll sind seine diplomatischen Kraft-Anspannungen, durch welche er den Kurfürsten von Köln, Josef Klemens Wittelsbach, der gegenüber der Habsburg-Bourbon-Partei der französischen Partei zugetan war, zur Seite schob und das Fürstentum für den Kaiser Leopold erwarb. Er nahm auch 1701 am Zustandekommen der Koalition gegen Ludwig XIV. teil. Dieser Teil seines Lebenslaufes ist vom Standpunkte der europäischen Geschichte sehr wichtig. In Eigenschaft eines Hauptkommissars nahm er im Auftrage Kaiser Karl VI. am Reichstage zu Regensburg (1716—25) teil. Er war eine Soldatengestalt — es kennzeichnete ihn ehrliche Gesinnung und ununterbrochene Treue. Obzwar er sich beinahe ständig ferne von seiner Diözese aufhielt und eine bevollmächtigte Betrauung dem Bischof von Neutra, Graf Adam Erdödy, erteilte für den Fall, daß eine sofortige Verfügung notwendig wäre, ließ er sich doch von jeder Angelegenheit verständigen und antwortete spätestens binnen einer Woche auf die Berichte seines Vikars oder Dompropstes. Oft fixiert er sofort auf die Rückseite der eingelaufenen Briefe den kurzen Inhalt seiner Verordnungen. In ihren an ihn gerichteten Unterbreitungen enthüllten die Raaber Domkapitulare in lebhaften Farben die Mängel Nádasdys, seine in vertrautem Kreise geäußerten Bemerkungen, selbst solche Szenen: bei einer Angelegenheit in seiner Wut warf er sein Bischofskappchen (capucium) zu Boden⁸.

Diese grellen Färbungen lassen zweifellos ahnen, daß Nádasdy eine markante Gestalt war. Bei den damaligen ungerichteten Verhältnissen dürfte es in gewisser Hinsicht ein Glück für die Diözese Tschanad gewesen sein, daß eine solche draufgängerische Persönlichkeit an ihre Spitze gestellt war. Sein Zeitgenosse, der Bischof von Fünfkirchen, Radonay, war ebenfalls eine gewalttätige Natur und doch wurde er durch die nachfolgende Generation wiederholt gepriesen: „O Deus Adonai, da nobis plures Radomay!“ Nádasdy war diese Natur teilweise angestammt. Er war der Sohn eines „Rebellen“⁹: des wegen der Verschwörung Wesselényis enthauppteten Landesrichters, des Franz Nádasdy, des „ungarischen Krösus“. Dieser hochgebildete und freigebige Magnat wurde wegen seiner hochmütigen, gewalttätigen und ehrgeizigen Natur weniger geliebt als vielmehr mit Furcht verehrt. Sein Ehrgeiz hatte ihn an den Galgen gebracht. Er war genötigt, vor seiner Hinrichtung einzugestehen: „Nichts anders suchte ich auch in dieser Angelegenheit (Verschwörung Wesselényis), als das verfluchte Palatinat!“ Die Mutter des Bischofs Nádasdy: Anna Julianna Esterházy, die Tochter des berühmten Palatins, Graf Nikolaus Esterházy, hatte ihre elf Kinder tief religiös erzogen. Besonders als die Trösterin der Betrübten und Verlassenen verehrten sie die seligste Jungfrau. Außerdem war besonders der heilige König Stefan und der Apostel Judas Tadeus, der Patron der verzweifelten Angelegenheiten, Gegenstand ihrer Verehrung. Ladislaus Nádasdy hatte seine Mutter in seinem siebenten, seinen Vater in seinem neunten Lebensjahre verloren. In seinem fünfzehnten Lebensjahre trat er mit Einwilligung seines Vormundes, d. h. seines Schwagers (Gemahl seiner

8 Meldung des Raaber Domkapitulars, Johann Tarródi an Christian August, Raab, 31. 6. 1716. Raaber Bischöfl. Archiv Acta sub Christiano Augusto, Tom. II. 215—8.

9 Takáts, *Rebellis fia püspöki széken*. (Der Sohn eines Rebellen am Bischofstuhl). Radio-Vortrag 13. 6. 1942. Budapest. — Fr. Kroyer Franz III. Nádasdy. BHBl. 1958, 78—82.

Schwester Christina), Graf Nikolaus Draskovich, in den Paulinerorden ein. Seinen Beruf konnte er seiner religiösen Erziehung verdanken. Es dürfte aber auch die Möglichkeit auftauchen die Erreichung der Bischofswürde angestrebt zu haben; der Ehrgeiz seines Vaters, das Andenken seiner großen Ahnen lebte lebhaft in seinem Herzen. In jener Zeit besaßen die einzelnen Orden die vorzüglichsten Schulen, unter diesen die Pauliner. Deshalb hatte sich Nádasdy nicht in den Diözesanklerus, sondern in den der Paulinereremiten aufnehmen lassen.

Wegen seiner, schon im Jugendalter bekundeten gewaltsamen Natur war er im Orden nicht allgemein beliebt. Doch seine vorzügliche Begabung wird selbst von seinen Feinden anerkannt¹⁰. Leicht absolvierte er seine Studien und erwarb das Doktorat der Theologie und der Philosophie. Doch vielmehr das Ansehen seiner Familie hob ihn in auffallend jungem Alter in die bedeutenden Ämter im Orden: er wird Prior von Pápa, dann von Tyrnau, hierauf von Bodroghujhely, später Vikar des vornehmsten Ordenshauses in Marienthal bei Preßburg, endlich Stellvertreter des Ordensgenerals (vicarius generalis). Nach dem Ordensgeneral war diese die erste Würde. Dies bekundete sich auch in Äußerlichkeiten: er durfte zwei Pferde und einen Wagen halten, es stand zu seinem Dienste ein Kutscher und ein Diener; in Abwesenheit des Ordensgenerals war er das Oberhaupt des Ordens. Seine Wahl zum Ordensgeneral-Stellvertreter lautete auf sechs Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit wurde ein neuer Ordensgeneral gewählt: sein Verwandter von mütterlicher Seite, Graf Emmerich Esterházy. Nádasdy wurde ihm als Socius und Sekretär anbeordert.

Zum Bischof von Tschanad ernannte ihn der König am 15. 6. 1710¹¹. Seine Installation vollzogen die Betrauten der ungarischen Kammer noch in demselben Jahre. Es war noch dazu die päpstliche Ernennung erforderlich und die Einhängigung der päpstlichen Bulle. Erst hierauf konnte die Bischofsweihe erfolgen. Der Wiener Hof schrieb in dieser Angelegenheit in der gewohnten Form an die Römische Kurie¹² und an den „Kardinal-Protector“¹³. Wie bekannt, trachtete der Heilige Stuhl immer danach, durch die Nuntii und andere verlässliche Persönlichkeiten eine Information über die sittlichen, geistigen und administrativen Fähigkeiten der zum Episkopat auserkorenen Geistlichen einzuholen. Diese Information wurde so geregelt, daß vor der Bischofsernennung von seiten des Heiligen Stuhles eine strenge, ausführliche und sachliche Untersuchung („Processus“) einzuleiten sei. Wenn diese nicht in Rom vollzogen wurde, so wurden zumeist der Nuntius, der Delegat oder andere päpstliche Diplomaten des betreffenden Landes mit der Untersuchung betraut. Bei den „Untersuchungen“ der ungarischen Bischöfe war der Ort des Zeugenverhörs zumeist das Residenzgebäude der Wiener Nuntiatur. So geschah es auch beim Processus Nádasdys. Der Vorsitzende war: der Wiener Nuntius Piazza, der Erzbischof von Nazareth. Die Zeugen aus der kirchlichen und weltlichen Notabilität wurden im Vertrauenswege vorgeladen, es befanden sich unter denen auch Ordensleute, die den Kandidaten oder das zu besetzende Bistum

10 Feststellung seines heftigen Gegners, des schon erwähnten Raaber Domkapitulars, Johann Tarródi („*A Deo bonis talentis dotatus*“) in demselben Schreiben, in welchem er ihn bei Christian August anklagt. Raab, Raaber Bischöfl. Archiv: a. a. O. Tom. III. pg. 542.

11 Ung. Reichsarchiv Liber Collationum Ecclesiasticarum IV. 28—29.

12 Ung. Reichsarchiv Coc. Exped. Juni 1710. Nr. 27.

13 A. a. O. Nr. 26.

kannten. Die Zeugen wurden vereidigt, daß sie ihre Angaben nach bestem Wissen, sachlich, mit Ausschluß jeder Antipathie oder freundschaftlichen Gefühlen ablegen werden. Im allgemeinen wurden drei, doch wenigstens zwei Zeugen verhört. Beim Prozessus Nádasdy wurden folgende verhört: der Pauliner Josef Mayr, der Adelige von Neutra, Oberst Ladislaus Hansok und die Pauliner Gabriel Hevenessy und Paul Malonyai. Der Wortlaut der königlichen Ernennung war dem Nuntius bekannt, trotzdem benannte man den vom König ernannten Bischof nicht einem „gewählten Bischof“ („episcopus electus“), sondern nur einen ernannten Bischof („episcopus nominatus“) oder kurz: „promovendus“ d. h. zu ernennender Bischof. Der Standpunkt des Heiligen Stuhles blieb also auch in den oft schwierigen politischen Lagen unerschüttert: er nahm die Berechtigung der königlichen Ernennung nicht an. Die königliche Ernennung war oft allbekannt, bevor der Heilige Stuhl sich mit dem „Ernennenden“ meritorisch beschäftigen konnte. Deshalb meldeten sich die vom König ernannten Bischöfe oft bei der Nuntiatur und kamen um die „Untersuchung“ ein¹⁴. Nádasdy dürfte die nötigen Schritte rechtzeitig eingeleitet haben, denn sein Prozeß ist fünf Tage nach der königlichen Ernennung datiert. Man fertigte die nötige päpstliche Bulle aus, doch diese durfte erst später eingehändigt worden sein. Tatsache ist, daß seine Bischofsweihe erst nach mehr als zwei Jahren erfolgte, und zwar an dem beliebten Gnadenort der Pauliner, in Marienthal¹⁵. Die Weihe vollzog Kardinal Christian August, Herzog von Sachsen, Erzbischof von Gran, der Administrator des Raaber Bistums. Der Tag der Bischofsweihe, das Fest des heiligen Augustin, war ein bedeutender Gedenktag der Pauliner: sie lebten nämlich nach den Regeln des heiligen Augustin. An den Feierlichkeiten der Bischofskonsekration nahmen auch der in Marienthal residierende Paulinerordensgeneral, Ludwig Barilovich, ferner der ungarische Provinzial, Mattheus Kupinich und zahlreiche Mitglieder des Paulinerordens teil.

Das Bistum Tschanad war damals kaum mehr als ein bloßer Titel. Deshalb wurde Nádasdy von seinem „väterlichen Freund“, Kardinal Christian August, nach einem halben Jahre zum Raaber Domkapitular ernannt. Er erwirkte für ihn beim Hofe die Verleihung des Stuhlweißenburger Kustoskanonikats¹⁶.

Lebenslänglich war er genötigt, eine „zweihausige“ Lebensweise zu führen. Die Zustände seiner Diözese und die Residenzfrage waren bis an sein Lebensende zerrüttet. Kardinal Christian August ernannte ihn zu seinem Hilfsbischof in Raab¹⁷. Dies war damals von großer Wichtigkeit, da der Herzog von Sachsen sich als Dompropst von Köln während des größten Teils des Jahres ferne von seiner (Raaber) Diözese aufhielt. In Raab traf die heftige Natur Nádasdys — wie bereits kurz angedeutet — auf Widerstand. Sobald die Domkapitulare erfuhren, daß Nádasdy nach der Dompropstei trachtet, ja daß er sich selbst vielleicht darauf berief, als erfreue er sich einer allgemeinen Achtung, setzten sie alle Hebel in Bewegung,

14 G a l l a, A püspökjelöltek kánoni kivizsgálásának jegyzőkönyvei a Vatikáni Levéltárban (Die Protokolle der bischöflichen kanonischen Untersuchungen im Vatikanischen Archiv). In: *Levéltári Közlemények* (Budapest), Jhg. 1942—45. 144—176.

15 „*Ante quadriannum per gratiam Sedis Apostolicae in episcopum consecratus*“ Eigenhändiges Schreiben Nádasdys vom 9. 8. 1716. Raaber Domkapitelarchiv Fasc. 6. Nr. 5869. T. 27, 34.

16 Ung. Reichsarchiv Liber Collationum IV. 106—107.

17 Bischöfl. Archiv Raab Acta sub Christiano Augusto, Tom. II. pg. 849—50.

um dies zu verhindern. Sie ließen Bittschriften verfertigen, legten Verwahrungen gegen seine Ernennung ein und ließen keinen Zweifel darüber übrig, daß Graf Nádasdy keinesfalls ein beliebter Canonicus sei. In einem fort wiederholten sie ihre Bitte an ihren Oberhirten, den Kardinal Christian August: er möge ihn nicht an ihre Spitze stellen¹⁸. Damals war der Raaber Dompropst noch am Leben: Weihbischof von Knin, Andreas Matussek, gleichzeitig bischöflicher Vikar. Wegen seines vorgerückten Alters beschäftigte er sich mit dem Gedanken, einen Stellvertreter zu finden, um sich dann zurückzuziehen. Er besaß auch ein Magisterkanonikat im Domkapitel, ferner das Kustoskanonikat von Stuhlweißenburg und eine Pfründe von Ödenburg. Nádasdy rechnete auf seine Pfründen und auf sein Generalvikariat. Er erwähnte dies dem Kardinal im Kloster von Marienthal¹⁹. Der Primas nahm ihm nicht die Hoffnung und erklärte sich bereit, diese Angelegenheit zu unterstützen. Nádasdy verhandelte mit Matussek. Dieser war geneigt, ihn mit den Rechten der Nachfolge zu seinem Koadjutor anzunehmen. Der Kardinal machte Matussek darauf aufmerksam, daß es nicht üblich sei, für eine, mit Seelsorge nicht verbundene Pfründe, einen Koadjutor zu erwählen²⁰. Schon inzwischen entsagte Matussek seiner Ödenburger Pfründe und diese verliehen die Patronatsherren — die Ödenburger Bürger — dem Grafen Nádasdy²¹. Nádasdy ist auch um das Vikariat beim Kardinal eingekommen. Dieser teilt ihm mit: „Der Vikar oder sein Stellvertreter muß ständig in Raab residieren!“²² Bischof Nádasdy berichtete hierauf dem Kardinal aus Segedin: In seiner Diözese befänden sich nur zwei bedeutende Ortschaften: in Segedin und in Mako. Die Hälfte der Einwohner der ersteren sind Serben, die der letzteren aber Kalviner. Zur Verrichtung der Seelsorge-Agenden ließe er bereits Jesuiten- und Paulinerpatres in seiner Diözese niederlassen. Es wäre nicht angezeigt, wenn er — (der Bischof) — sich in der Diözese (Tschanad) aufhielte, — wegen der Nähe der Türken, er könne noch ins Unglück stürzen. Deshalb könne er das Generalvikariat von Raab ruhig übernehmen²³. — Doch ist es Nádasdy nie gelungen, dies zu erreichen. Er bereitete sich eben auf die Reise nach Segedin vor, als Matussek den „deutschen Kaplan“ zu ihm sandte mit der Verständigung, daß er seiner Benefizien zugunsten Nádasdys entsagte. In der Anwesenheit des Vizegespans Meszlényi unterschrieben sie die diesbezügliche Vereinbarung. „Alles traf so ein, wie dies Ew. Eminenz voraussagten: Matussek dankte gegen eine Pension ab“ — berichtet Nádasdy zufrieden²⁴. Erleichtert eilt er nach Segedin. In fünf Tagen legte er den Weg zurück, jetzt schon mit seinen eigenen Pferden, mitten im Winter, „auf gutem, sandigen Boden“²⁵. Bald erlangte er die königliche Ernennung auf die Dompropstei, ferner auf das Stuhlweißenburger Kustodiat und auf

18 Raaber Domkapitelarchiv C. Fasc. 6. Nr. 5850.

19 30. 12. 1711. Auf diese Besprechung beruft sich Nádasdy in seinem Schreiben an den Kardinal, Segedin, 2. 3. 1712. Raaber Bischöfl. Archiv Acta sub Christiano Augusto. Tom. IV. pg. 116.

20 Christian August an Matussek, Preßburg, 1. 8. 1712. Bischöfl. Archiv Raab: Acta sub Christiano Augusto, II. pg. 49—50.

21 A. a. O. IV, pg. 255.

22 A. a. O. II. 230—1.

23 A. a. O. IV, 116.

24 A. a. O. IV. 396—7.

25 T. 59. Raaber Domkapitelarchiv C. F. 6. Nr. 6849.

die Ödenburger Pfründe²⁶. Kurz darauf verschied Matussek. Somit gelangte Nádasdy an die Spitze des Domkapitels trotz aller Widersprüche desselben.

Wegen seines despotischen und rohen Benehmens, seines Hochmutes und seiner Arroganz, wegen seiner zum Zank und Widerstand geneigten Natur stand er oft auf Kriegsfuß mit den Domkapitularen. Unrechtmäßig nahm er die Dienstleistungen der Fronbauern bei den Bauarbeiten in seiner Meierei in Anspruch. Wagen, Pferde, Eggen und Menschen gebrauchte er zu seinen eigenen Zwecken. Er handelte nach seiner Willkür. Schon seit seiner Jugend war das Herumstreifen zu seiner zweiten Natur geworden; man konnte ihn selbst im Paulinerorden nicht entwöhnen. Mit groben Worten griff er die Domkapitulare an. Wegen seiner Draufgängerei trauten sich die meisten Domkapitulare gelegentlich ihrer Sitzungen ihre Meinungen nicht zu äußern, die jüngeren aber wagten nur seinem Vorschlag beizustimmen. Er zog auch den Groll der Pauliner auf sich. Bevor er in das Gebäude der Dompropstei zog, überließ ihm der Paulinerorden unter günstigen Bedingungen das Raaber Quartierhaus, in dem er dann seine eigenen Weine auschenken ließ. Deshalb zerwarf er sich mit den Paulinern. Trotz ihres Verlangens gab er ihnen das Gebäude nicht zurück. Hierauf nahmen die Pauliner das Haus mit Gewalt in Besitz, ließen das Schloß des Speichers aufbrechen, das Getreide Nádasdys hinüberschaffen. Nádasdy setzte seine Gewalttätigkeiten fort, doch auch die Pauliner stellten Waffengewalt in Aussicht und baten den Bischof, seine Gewalttätigkeit einzustellen. „Dies ziemt einem geweihtem Bischof nicht, ja nicht einmal einem prozeßführenden Laien.“²⁷

Durch sein rohes Auftreten rief er überall eine solche Abneigung gegen sich hervor, daß er nicht einmal zur Vertretung einer gerechten Angelegenheit taugte. Der Kanzler, Ladislaus Hunyadi, sagte einmal in Gegenwart des Raaber bischöflichen Vikars, des Kanonikus Stephan Kontor, ihm ins Gesicht: „Ew. Gnaden mögen nicht mehr kommen! Denn obwohl die Angelegenheit billig ist, wird es nicht gelingen.“²⁸

Er verschonte nicht einmal die Person des Kardinals. Als das Kurfürstentum Trier vakant wurde und man kombinierte: wer wird der Nachfolger werden, äußerte er sich herabsetzend? „Unser Kardinal wird es gewiß nicht, sondern Herr Schönborn, denn dieser ist ein gescheiter Mann. Unser Kardinal ist ein guter Mann, doch einfach und unwissend.“ — Der Vertrauensmann Nádasdys in Raab war der Chorkaplan Franz Kopsinay. Ihm vertraute er während seiner Abwesenheit die Dompropstei-Residenz und seine Wirtschaft an. Er wollte seine Dienste durch Erwerbung eines Kanonikates im Domkapitel belohnen. Er empfahl ihm auch bei einer jeden Apertur der Aufmerksamkeit des Kardinals. Es gelang ihm aber nicht, seine Ernennung zu erwirken. Dies ärgerte Nádasdy mehr als seinen Schützling. Als bei einer neuen Domherrn-Ernennung die Wahl des Kardinals auf

26 17. 5. 1713. Bedy, A győri székeskáptalan története (Geschichte des Raaber Domkapitels). Győr, 1938, 441.

27 „*Violentia, quae non consecratum episcopum, sed nec litigiosum et inquietum aliquem saecularum decet*“ Domkapitelarchiv Raab Fasc. 6. Nr. 5833.

28 Raaber Bischöfl. Archiv Acta sub Christiano Augusto. Tom. III. pg. 313.

einen jungen deutschen Baron²⁹, Anton Joseph Gau fiel, brach Nádasdy in Zorn aus: „Ich kenne diesen Gau. Mit solchen nutzlosen, mit Jünglingen mit Perücken füllt er das Domkapitel und hiedurch richtet er es zugrunde.“ Er wollte seinen Oberhirten, den Kardinal, beim Heiligen Stuhl und beim Hofe anzeigen. „Noch heute entsage ich der Verrichtung allerlei bischöflicher Funktionen! Der Kardinal mag sehen, was er dann anfangen wird! Selbst sein Portrait dulde ich nicht weiter in meinem Zimmer, sofort lasse ich es hinauswerfen!“ Er ließ das von seinem Propst-vorgänger verfertigte Portrait tatsächlich entfernen³⁰. Bei einer anderen Gelegenheit entschlüpfte seinem Munde eine Bemerkung, als wäre er ebenso ein Bischof, wie der Kardinal. Hierauf ließ letzterer ihm zur Kenntnis bringen: Wohl seien sie beide gleich Bischöfe; er habe jedoch seine Kardinals-, Erzbischofs- und andere Würden ganz außer Acht gelassen, auch könne es der Aufmerksamkeit Nádasdys nicht entgehen, daß er ausschließlich als Bischof von Raab, des Dompropsten von Raab, unmittelbarer Oberhirt sei, dem er Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sei³¹. Er ließ sich gegen den Propst von Titel (vorher Pfarrer von Mako) zu Tätlichkeiten hinreißen³²: er ohrfeigte ihn und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Der Kardinal machte Nádasdy aufmerksam darauf, daß er hiedurch die Suspension auf sich zog. Er darf seine Pfründe solange nicht genießen, bis der Heilige Stuhl ihn losspricht. Der Kardinal entzog ihm hierauf auch ausdrücklich seine Bevollmächtigung zum Hilfsbischof und forderte ihn auf, sich von Raab ferne zu halten, solange die päpstliche Dispens nicht eintrifft³³. Dem Bischof-Propst blieb nichts anderes übrig: er bat den Heiligen Stuhl um Dispens und diese wurde ihm durch den Wiener Nuntius im Namen des Apostolischen Stuhles auch erteilt³⁴. Zwei Monate nach seiner Ernennung zum Dompropsten verständigt der Kardinal den in Segedin weilenden Nádasdy und gibt seiner Hoffnung Ausdruck: „die Mitglieder des Domkapitels werden unter seiner Leitung brüderliche Liebe zueinander und Gehorsam gegen den Oberhirten (Christian August) bekunden.“ Doch nach einer Zeit ist der Kardinal genötigt festzustellen: Seit so viel Jahren bin ich Bischof, doch niemals habe ich so viel Gegensätze und Zwietracht erfahren, als im Raaber Domkapitel, seitdem darin Ew. Gnaden Platz einnehmen!³⁵

Nádasdy hielt als Dompropst von Raab die Domkapitulare tatsächlich zu streng in Zucht, ja er verlangte gegen diese sogar eine Disziplinar-Untersuchung. Dies dürfte erklären, daß auch die Domherren sich nicht genierten und gleichsam als Selbstverteidigung, ihren Propst bezüglich alles bloßlegten, selbst solche Details, die sich im vertrautem Kreise abgespielt hatten. Zweifellos zeigen sie nur die eine

29 Zur Zeit Nádasdys hatte das Raaber Domkapitel noch ganz den Charakter des Ständewesens. Die Domherrnstühle nahmen die Sprossen gräflicher, freiherrlicher und alter adeliger Familien ein. Neben ihnen sitzen die Söhne der Herzogs-Familie von Sachsen, die von Christian August oft in sehr jungem Alter ernannt worden, gegen die aber der Kardinal-Erzbischof streng voring.

30 Meldung des Domkapitulars Tarródi. Bischöfl. Archiv Raab Acta sub Christiano Augusto. Tom. III. pg. 542.

31 Raaber Bischöfl. Archiv C. F. 6. Nr. 5854.

32 Raaber Bischöfl. Archiv: C. F. 6. Nr. 5855. Graner Primatial archiv: Archivum Vetus Eccl. Nr. 435.

33 Raaber Domkapitelarchiv Schreiben Christian Augusts an Nádasdy, Regensburg, 24. 7. 1717.

34 A. a. O. C. F. 5858.

35 A. a. O.

Seite der Münze, nur den Schatten ohne Glanz. Ihre Anzeigen stellen eher das Zerrbild Nádasdys dar. Es wurde bereits erwähnt, daß seine unglückliche Natur, seine Sprödhheit im Umgange aus seiner freudlosen, traurigen Jugend, aus der Hinrichtung seines Vaters, aus dem vorzeitigen Absterben seiner Eltern erklärlich ist. Er erbt diese Natur von seinem übel angekommenen Vater. Seine überhitzte Ambition wurde hinter den Klostermauern nicht gemäßigt. Wegen der unversöhnlichen Hindernisse der Umstände mußte er von jeder Seite bittere Erfolglosigkeiten erleiden. Richtig weist Dr. Takáts darauf hin, daß Nádasdy ständig an Magenkrankheit litt³⁶. Dies dürfte viel zur Beurteilung seines Benehmens beigetragen haben. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß von den vielen Anzeigen keine einzige seine priesterliche Ehre angreift, obzwar die Anzeiger, vom Segediner Franziskaner-Guardian, bis zum Raaber bischöflichen Generalvikar, dies nicht vermieden hätten. Haben sie doch alles benützt, was zu seinen Anschwärzen angeführt werden konnte. Die im Augenblicke der Aufregung verfaßten Meldungen erwecken den Schein, als wäre Nádasdy immer auf dem Kriegsfuße gewesen mit den Domkapitularen und als ob er als Dompropst bei seinem Oberhirten, dem Kardinal in Ungnade gefallen gewesen wäre. Doch es können auch Waffenstillstände beobachtet werden, vielleicht dauerhaftere als die Kriegszustände, doch über diese Strahlen des Friedens blieben uns weniger konkrete Aufzeichnungen. Wenn er sich auch mit seinen Domkapitularen überwarf, so söhnten sie sich wieder aus. Sonst hätten sie nicht namhafte Summen für die Restaurierung des Dompropst-Gebäudes angeboten³⁷. Die Lasten derselben hätte — laut den Kapitelstatuten — einzig allein der Dompropst tragen sollen. Auch der Kardinal-Primas nahm ihn in seine Gnade auf. Nádasdy erfreute sich seiner Gunst. Die Vertretung in der Diözesanregierung, das heißt das Generalvikariat, übergab der Kardinal-Primas noch zu Lebzeiten Matuseks dem Domherren von Raab und Archidiakon Stephan Kontor, und zwar anfangs in Eigenschaft eines Koadjutors³⁸, dann nach Ableben Matuseks als Generalvikar³⁹. Dieser wurde auch der Vorsitzende des bischöflichen Gerichtes (auditor causarum generalis). Graf Nádasdy hatte also in Raab nur die bischöflichen Funktionen zu verrichten, sonst konnte er seine ganze Kraft seiner Diözese widmen. Der Heilige Stuhl verlängerte die Erlaubnis zur Beibehaltung der Dompropstei und somit blieb er lebenslänglich Bischofs-Propst von Raab.

Aus der Pfarrchronik von Donnerskirchen

Von Gisela A u e r, Donnerskirchen

Die Chronik, die in der Donnerskirchener Pfarre aufliegt, ist ein Halblederband in der Größe von 24×38 cm und trägt auf der Einbanddecke die Aufschrift „Pfarrliches Gedenk-Buch angefangen vom Jahre 1790“; am inneren Titelblatt: „Denkbuch der Pfarre Thundolskirchen vom Jahre 1790. Mit einem Anhang von der gewöhnlichen Ordnung im Gottesdienst“ — In diesem Band wurden von je-

36 T. 137.

37 Raaber Domkapitelarchiv Cimt. VII. Nr. 322. T. 60—67.

38 Wien, 4. 11. 1712. Bischöfl. Archiv Raab Acta sub Christiano Augusto. Tom. II. pg. 805—6.

39 Rákos (Fertő-Rákos) 16. 6. 1713. A. a. O. II. 849—850.